

Die Aussichten für weitere Erfolge in der Werbearbeit sind gerade zur Zeit überaus günstig. Die Beschäftigungszahl in unserer Industrie hat sich zusehends verbessert. Das Unternehmertum verhält sich gegenüber den noch so berechtigten Forderungen der Arbeiterschaft vor allem hinsichtlich der Löhne, durchaus ablehnend. Darum muß der Arbeiterschaft gerade in der Zeit die Bedeutung und Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses immer wieder vor Augen geführt werden.

In allen Ortsgruppen sollte darum eine rührige Tätigkeit zur Stärkung des Vertrauens entfaltet werden. Das beste Werbemittel ist die persönliche Aufklärung der Unorganisierten in ihren Wohnungen. In dieser Hinsicht sollte auch nicht eine einzige der vielen Ortsgruppen unseres Verbandes zurückbleiben.

Über den großen Nutzen der Hausagitation urteilt der Leiter eines unserer größten Sekretariatsbezirke in einem Schreiben an die Verbandszentrale wie folgt:

„In meinem Tätigkeitsgebiete regt es sich in allen Ecken. Wir machen überall gute Fortschritte. Ich führe das in der Hauptsache darauf zurück, daß in den Ortsgruppen die Hausagitation gut vorbereitet wurde. In den meisten Ortsgruppen führe ich selbst hin, bereite alles gründlich vor und beteilige mich persönlich an den Hausbesuchen zur Gewinnung neuer Mitglieder.“

Ich kann nur versichern, daß es mir als Führer unseres Verbandes eine ganz besondere Freude macht, mit den Mitgliedern persönlich zusammen zu treffen, sie in ihren Wohnungen aufzusuchen und auf diese Weise auch ihre Beschwerden und die Ursachen ihres Austritts aus dem Verbande kennen zu lernen. So manche Vorurteile gegen die Gewerkschaften kann man dann bei diesen Besuchen wegräumen. Es gibt für einen Führer in einer gewerkschaftlichen Organisation keinen besseren Kursus als die Hausagitation. Führer, die diesen Kursus nicht mitmachen und sich gewohnheitsmäßig daran vorbeibrücken, sind in den allermeisten Fällen für unsere Bewegung unbrauchbar.“

Der Kollege trifft in der Tat hier vollkommen das Richtige. Um gewerkschaftliche Kleinarbeit zu verrichten, darf sich auch selbst der sonst tüchtigste Führer nicht für zu schade halten. Besondere Zeiten erfordern auch einmal die Anwendung besonderer Mittel. Unser Verband muß gerade jetzt, in einer Zeit aufsteigender Konjunktur, unter allen Umständen wieder wesentlich gestärkt werden. Die Hausagitation ist das bewährteste Mittel zur Aufklärung und Gewinnung Unorganisierter. Jeder Führer unseres Verbandes, der aktiv bei dieser Werbearbeit mitwirkt, gibt allen übrigen Anhängern unserer Bewegung ein gutes Beispiel. Er beweist durch die Tat, daß wenn nur guter Wille und Ausdauer vorhanden sind, der Verband in Bezug auf Mitgliederentwicklung vorwärtschreiten muß. Und nichts ist geeigneter, tüchtige Mitarbeiter in der Bewegung zu gewinnen, als wie gerade das gute Beispiel des Führers. Denn:

Worte sind nur blinde Schiffe, etwas Rauch und etwas Dampf.

Taten nur sind echte Treffer in des Volkes Daseinskampf.

Alle Mitglieder sollten aber bei der Arbeitstüchtigkeit nicht so bald verzagen und bei manchem unersichtlichen Mißerfolg nicht gleich mutlos werden. Bei etwas mehr Ausdauer und Beharrlichkeit sind Erfolge auf alle Fälle sicher. Kein echter Gewerkschaftler sagt gleich: „Es geht nicht!“ Er sagt rüstig an. Er führt eine Aufgabe herbeiführt durch und

kann sich dann nach getaner Arbeit auch über das Gelingen von ganzem Herzen freuen.

Die für die Werbearbeit sehr günstige Winterszeit gilt es gründlich auszunutzen. Schnell ist diese Zeit verfliegen. Das Frühjahr muß unseren Verband nach außen erheblich gestärkt finden. Darum: Alle Mann an Bord!

Um die Beamtenegehälter.

II.

Um einen Vergleich mit den geradezu lächerlich niedrigen Arbeiterlöhnen anstellen zu können, brauchen wir in unserer Zeitung keine „Pienitz-Statistik“ aufzustellen. Jeder deutsche Arbeitnehmer weiß, daß nur in verschwindenden Ausnahmefällen ein ganz erstklassiger Facharbeiter zuzüglich aller Akkord- und sonstigen Zulagen einen Lohn empfangt, wie der Düsseldorf-Gaardboje. Solche Ringelreihen sind aber tatsächlich Ausnahmefälle. Ohne jede Uebertreibung wir können mir sagen, daß der Durchschnitt der deutschen Arbeiterschaft im allergünstigsten Falle Zweidrittel des Gehaltes von Gruppe II als Lohn empfängt.

Es ist aber unhaltbar, die Leistung eines Stadtboten mit der eines Sacharbeiters zu messen. Stellt man etwa die Vertreter der Gruppe V, also die Verwaltungsgehilfen, die Feuermehrleute und Postisten mit einem Endgehalt von M. 316,10 dem Sacharbeiter gegenüber, dann sieht man jenes himmelsstreichende Mißverhältnis. Gehobene, außergewöhnlich bezahlte Sacharbeiter werden ausnahmsweise 50% dieser Summe erhalten. Die Arbeiterschaft im Durchschnitt allerhöchstens 33%.

Wenn aber Vergleiche angestellt werden zwischen der sozialen Lage der Arbeiterschaft und der Beamten, so darf man nicht nur das Einkommen bewerten. Der Arbeiter im sogenannten freien Arbeitsvertrage ist von vielen Gefahren unläsler. Das Gespenst der Arbeitslosigkeit bedroht ihn. Macht er sich müßig, fliegt er auf die Straße. In dieser Zeit der brutalen Reaktion werden durch schwarze Listen und ähnliche Dinge handesbewusste Arbeiter dann auch von anderen Betrieben ferngehalten. Ein Unterkommen ist für sie oft unmöglich. Die Erwerbslosenunterstützung reicht nicht aus, ihren Lebensunterhalt zu decken. Bei Kurzarbeit erhält der Arbeiter überhaupt keine Unterstützung. Wird er krank, so gerät seine Familie in schwerste Not. Erleidet er einen Unfall, so besteht für ihn keine Aussicht auf ausreichende Rente. Sogar er, so sind Frau und Kinder mittellos. Die Lust in den Betrieben ist stinkig geworden. Ein Antreibesystem schümmtiger Art macht sich breit. Das letzte Quäntchen Kraft wird aus dem Arbeitenden herausgepumpt. Wer sich nicht willfährig beugt, fliegt einfach, weil ja draußen vor den Fabriktoren ein Heer Arbeitsloser bereit ist, die freigewordene Stelle einzunehmen. Diese Leidenssituation heize sich noch bedeutend verlängern.

Auch die Beamten haben keinen „Himmel auf Erden“. Sicherlich aber ist ihre soziale Lage eine wesentlich bessere. Rechnen sie nur die Aussicht auf Pension. Diese bedeutungsvolle Sicherheit ist überhaupt nicht hoch genug einzuschätzen. Wenn man Vergleiche anstellt, muß man diese Pensionsberechtigung mindestens mit einem Viertel des Gehaltes in Anschlag bringen. Der Beamte kennt im allgemeinen keine Verzögerung bei den Urlauben, keinen Abzug für Feiertage, keine geringere Entlohnung bei der Ausübung von Ehrenämtern usw. usw. Von den Stadtboten, Stadtdienern und Bürogehilfen wird auch wohl keiner behaupten, daß er so anstrengt arbeiten muß wie der Industriearbeiter heutigen Tages. In

seinem Können und seiner Geschicklichkeit kann sich zum mindesten der Sacharbeiter mit den eben angeführten Beizetern der Gruppe V messen. Mit dem vorhin Gesagten soll keineswegs ausgesprochen sein, daß nicht auch die Beamten treu und redlich ihre Pflicht erfüllen. Die an sie gestellten Anforderungen sind aber eben viel niedriger wie das, was man vom Arbeiter verlangt.

Welche Schlussfolgerungen sind zu ziehen? Vielleicht Heranbringung der Arbeitergehälter an die Beamtenegehälter? Ist das möglich? Bei aller Anerkennung des Grundgedankes, daß eine hohe Arbeitsleistung abhängt von einer guten Lebenshaltung, daß es also um der Produktionssteigerung willen notwendig ist, die Löhne zu erhöhen, und ferner, daß die Abnahmmöglichkeit im Innern und dadurch unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkete nur durch die Erhöhung der Konsumtkraft der breiten Massen erreicht wird, muß aber mit aller Deutlichkeit betont werden, daß Löhne, wie sie die mit den Arbeitern gleichzustellende Beamtengruppen erhalten, unsere deutsche Wirtschaft glatt erschlagen würden. Wer da glaubt, daß die Arbeiterlöhne im Durchschnitt von heute auf morgen verdoppelt oder verdreifacht werden könnten, ist ein meißerner Utopist. Wir wissen sehr wohl, daß wir mit allen Kräften eine Erhöhung der Reallohne anstreben müssen. An der Erreichung dieses Zieles sind nicht nur die arbeitenden Menschen, sondern ist auch die ganze Wirtschaft interessiert.

Es ist jütlich berechtigt, wenn die Arbeitnehmer sich gegen die bisher beliebte Beamtenegehaltspolitik wehren. Wir sind nicht müßigfüchtig und schauen nicht mit schelen Augen auf die, denen es besser geht als uns. Unhaltbar aber ist es, wenn wir von den mehr als kläglichen Löhnen Summen aufbringen müssen, mit denen dann unflüchtig gewirtschaftet wird. Wir wollen den Parteien nicht helfen, ihre dunklen Ziele zu verwirklichen. Jenes erbärmliche Getriebe und die aus rein taktischen Gründen entspringende Beamtensympathie haben wir satt. Schluß mit dem Schrei! Den schwerindustriellen Wälzern, die in den letzten Tagen aus den überfluten Ermüdungen heraus, hinter denen recht dunkle Gründe stehen, die Erhöhung der Beamtenegehälter verlangten, wollen wir sagen, daß es besser wäre, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie sich die Lebenshaltung der deutschen Arbeiterschaft in Zukunft gestalten soll. Schluß auch mit dem Schrei, daß auch die geringste Lohnaufbesserung die deutsche Wirtschaft ruinere. E. L.

Die Textilindustrie in den besetzten Gebietsteilen.

Die „Textil-Zeitung“, Berlin (Nr. 10 vom 13. 1. 25), veröffentlicht nachstehend abgedruckten Bericht ihres M.-Stadtbader Mitarbeiters:

Der 10. Januar 1925 bedeutet einen schweren Schlag gegen die ganze deutsche Wirtschaft, weil er die Verlängerung der Besetzung in der sogenannten Römer Zone bringt. Kein Zweig des ganzen deutschen Wirtschaftslebens wird dadurch so hart getroffen wie Industrie und Handel des deutschen Weststoffgewerbes. Denn ein sehr erheblicher Teil dieses Erwerbszweiges wird dadurch unmittelbar in Mitleidenschaft gezogen, und zwar so stark, daß dadurch auch alle andern Teile nachteilig davon berührt werden müssen.

Die sogenannte Römer Zone umfaßt zunächst die Stadt Köln, die bekanntlich einer der bedeutendsten deutschen Textilhändlerplätze ist, dann aber — das ist meist nicht genügend bekannt — in ihrem nördlichen Gebiet vor allem auch die beiden großen deutschen Textilhändlerplätze M.-Stadbad und Crefeld

Großstadtkind.

Du blaßes, verkümmertes Großstadtkind, Des Sonntags zwelien mein hungriger Gast, Wo magst du jetzt wohnen, bei Nacht und Wind? Ob wieder wohl Schlaf und Hunger du hast. Wenn freier du wanderst von Tier zu Tier Und Stille verhaßt und Schreibpapier?

Oder schlägst der verlorenen Schwester du nach, Die in Samt und Schimmernder Seide geht? Die frühe vom Baum der Erkenntnis brach. Du freierendes Seelchen, dich suchst mein Gebet; Und die Straßen sind dunkel, der Nachtwind weht. M. Hahn.

Mathilde.

Von Verbandskollegin Maria Hahn-Barmen.

Sie mußte den Brief der Freundin wohl verlegt haben, und nun kramte Mathilde Berg in ihren Briefen und fand ihn nicht.

Sie hatte einen arbeitsreichen Tag im Fabrikbetriebe hinter sich. Man machte Bilanz dort, und so waren die Stunden mit Anträgen, Einreden und Papen angefüllt gewesen. Gerade hatte sie ihr kleines Hauswesen in Ordnung gebracht, und nun gedachte sie der fernem Freundin zu schreiben, die als Krankenpflegerin in einem großen Hause der lebenden Welt hielt.

Nun war schon geraume Zeit vergangen, seit die beiden Mädchen den gleichen Weg zur Arbeit gingen. Und viel hatte Mathilde Berg verloren, seit jener fernem Jugendlingen. Vater, Mutter und Bruder waren in ein besseres Land gegangen, und der Einz, dessen Heimat sie war, und der im Krieg blieb.

Eine weiche Schwermut kam über die Einsame. „Gibst und Glas“, ging es ihr durch den Sinn. Aber sie wachte die aufreizenden Tränen, denn es klopfte.

Ein junges Mädchen, ein schüchternes, blaßes Ding kloppte ins Zimmer. Ein schwarzes Traverkleidchen trug sie und niedergeworfen, einmal elegant gewesene Schuhe.

„Dort ist kommen, Mathilde? Ich dachte nicht so schnell. Alle sind sie fort, der Karl und die Erna und die Erna.“

„Kommen, Hilde, du bist mir doch immer willkommen. Komm, setz dich zu mir.“

„Mir ist so unheimlich in unserer Wohnung, seit der Vater ist fort. Sommer sehr ich ihn vor mir“, klagte des Kind. Mathilde nickte es freundlich zum Sitzen und räumte denn die Briefe beiseite.

Die Schwelbe, die sie entsetzt hatte, stand auf dem Tische, und die Kleine sah weniger ängstlich hinein.

„Die wollen wir einmal besuchen“, sagte Mathilde. Hilde nickte begeistert. „Das tue ich gern“, gestand sie. „Wissen Sie, dasheim komme ich dem Karl und der Erna schon mal die Zeit nach. Sie, die Siegen hier aus“, lachte sie. „Aber ich habe schon recht Sachen dabei gerunden“, war sie stolz und lachte. „Wissen Sie, Tisch und Stühle und kleine Schmucke,

na, wenn die Vater gesehen hätte. Aber wenn ich auch darin las und wußte, verraten habe ich nichts.“

Mathilde legte die kleinen Sachen, die der Schulkasten enthielt, still beiseite, und die Kleine plauderte und sah ihr zu.

„Es waren weißt du denken an ihre verstorbenen Lieben. Das alte Hählchen vermahnen Sie noch?“ fragte Hilde, „das ist ja ganz abgemacht.“

„Es hat einmal meiner Mutter gehört“, sagte Mathilde innig, „und die hat es schon als junges Mädchen von ihrer Mutter bekommen. Es hat meine ersten Näherstunde gesehen und manche still-trauliche Abendstunde. Wenn Mutter spät von der Arbeit heimkam, da war für uns Kinder jedesmal ein Fest. Pappeneider habe ich da geschneidert und Bruder zeichnete. Da schien die Lampe so traulich, und der tagsüber verwaiste Herd brannte und die Sterne schienen ins Nachtlüchlein und alles war so schön und traut damals, als Mutter noch lebte.“

Stillvorjournen schweig die Erzählerin und hielt dabei ein paar kleine Zeilenblätter des Bruders in der Hand, und das junge fremde Kind hörte und schaute, und ein gläubiges Staunen war in seinem Blick.

„Ich habe meine Mutter nie gekannt“, sagte es leise, „sie starb, als ich noch ganz klein war. Die Erna war zu Hause, aber die verstand nichts vom Kochen, darum schimpfte der Vater oft, besonders wenn er betrunken war. Der Karl zankte mich immer, und die Erna hat mich oft geschlagen. Aber erzählen Sie weiter, Mathilde, ich höre Ihnen so gerne zu.“

Und Mathilde erzählte. Sonnige, malige Bilder ihres Lebens zeichnete sie vor Hildens Seele.

Von der löste sich fast all das Dunkle, Hählische und Zweifelhafte, das sie bedrückte.

„In diesem Sommer sah Mathilde in das schmale, von großstädtischer Frühreise gezeichnete Kinderesicht.“

Und plötzlich schlang das mutterlose Kind die Arme um die ältere Arbeitsgefährtin.

„Ich habe Sie lieb, Mathilde, so gut wie Sie ist auch auf der Arbeitshütte keiner zu mir.“

„Nimm dich“, lächelte die, und reichte die Sachen und Säckchen und sah in Erzählen fort, indem sie ein Taschmesser einräumte: „In jenen Abenden, von denen ich sprach, fehlte der Vater in unserem Kreise. Er war krank und oft im Krankenhaus. Später, als wir erwachsen waren und er und die Mutter es hätten gut haben können, ist er gestorben.“

Dann sprach Mathilde wieder von freundlichen Dingen, die welche der kleinen Freundin, die selbst Traver trug, nicht das Herz klopfen mochten.

Sie hielt mit einem male ein kleines Ellenstück in der Hand und rief in höchster Verwunderung: „Haben Sie das auch auf, das ist ja altes Eisen?“

Mathilde nickte. „Es ist aus der Munitionsfabrik.“

„Und Sie waren dort, Mathilde, Sie?“

„Natürlich, Kind, unser Betrieb arbeitete im Kriege Munition.“

Gemüt leiden darunter. Und eine dankbare Freude quoll in ihr auf beim Gedanken an ihre friedliche Fabrikarbeit.

„O, vom Krieg weiß ich auch noch. Da habe ich oft mit in der langen Reihe gestanden, um Stearben und Kartoffeln“, sagte das junge Mädchen. „Und Hunger habe ich damals gehabt, viel Hunger.“

Ein mitleidiger Blick Mathildens glitt über das korporelle so zurückgebliebene Kind, das nach einem Wäckchen in weißer Seidenpapierhülle griff, welches es bald vom Tische gestohlen hatte.

Die Hülle hatte sich gelöst. Eine schwarz-weiß-rote Bandschleife lugte heraus.

„Ach, Feldpostbriefe!“ machte Hilde. Ein Brief hatte sich herausgedrängt, und ein paar dürre Blumenblätter fielen vor Mathilde nieder, rot, wie Blutstropfen.

Die war weiß geworden bis in die Lippen, und ihre Hände zitterten.

Hilde beachtete es nicht und fragte: „Sind die von Ihrem Bruder?“

Mathilde antwortete mit tonloser Stimme: „Von ihm, aber die meisten sind von meinem Verlobten, sie sind beide gefallen.“

Die Mädchen schweigten, und Hilde ahnte wohl, daß sie an einen großen Schmerz gerührt.

Vor der trauernden Braut aber standen die Worte des letzten Briefes ihres Bräutigams: „Hier wächst eine Unmenge roten Mohnes. Die Ränder unserer Schützengraber sind ganz rot davon. Und wenn der Wind kommt, regnet es von Blumenblättern als wären es Blutstropfen. Leb wohl mein Lieb!“

Hier brach der Brief ab. Und nun mahnte sie jede rote Blume an ihn und sein Sterben.

Ganz still saß sie da, und ein paar große Tränen glitteten ihr über die bleichgewordenen Wangen.

Da sprang das impulsive Kind auf und suchte sie auf ihren Art zu trösten.

„Sie werden schon noch heiraten, Mathilde, in der Feder liegen sie's auch.“

„Und die Erna hat schon so viele Verehrer gehabt“, lachte sie eifrig fort.

Da mußte Mathilde gegen ihren Willen lächeln. Sollte sie dem Kinde sagen, daß sie dieser ihrer Liebe treu bleiben werde?

Sie sah auf die Uhr. „Ich muß in eine Verbandsstimmung, Hilde, schade, daß Sie keinen nicht davon wissen, du könntest mich sonst begleiten.“

Das junge Mädchen war ganz dabei.

„Die werden mich nicht vermissen, Mathilde, sicher nicht. Zudem kommen sie erst spät heim. Bitte, Mathilde, nehmen Sie mich mit.“

Und so fragten nach einer Weile die beiden Mädchen durch den frühen Abend zur Verabschiedung ihrer Gewerkschaft.

Ganz fest hatte sich das schwächliche Verstand an der Arm der großen starken Freundin gebogen, aber die jungen eisig schneidenden Augen der Kleinen blagten an den Lichtern der Stadt und man sah, wie der Glanz und ihr Treiben sie lockten. Mathilde Berg aber behielt die junge, führerlose Seele zu betreuen.

Die Rohstoffversorgung der deutschen Textilindustrie.

Vor dem Kriege nahm Deutschland die dritte Stelle unter den Textilindustriestädern der Welt ein; die Vereinigten Staaten und England standen obenan. Wir erzeugten 1913 etwa 12 v. H. aller Textilwaren der Welt und etwa 20 v. H. in Europa. Dabei ist unsere Textilindustrie fast ausschließlich auf außereuropäische Rohstoffgebiete angewiesen. Die anderen Textilländer, wie die Vereinigten Staaten, England, Frankreich, Japan, China standen hinsichtlich der Rohstoffversorgung wesentlich günstiger. Die in Deutschland gewonnenen Textilrohstoffe waren so geringfügig, daß sie dem Weltbedarf nur 0,2 v. H. in der Welt gewonnenen Textilrohstoffe darstellten. 1913 erzeugten wir im eigenen Lande 11.600 Tonnen Rohwolle im Werte von 21 Millionen Mark und 3580 Tonnen Flachsfaser im Werte von etwa 3 Millionen Mark.

Die günstigere Rohstoffbeschaffung der anderen Textilländer läßt es begreiflich erscheinen, daß dort sowohl während des Krieges wie auch in der Nachkriegszeit eine sehr scharfe und große Konkurrenz für Deutschland entstanden ist. In Nordamerika, China, Japan hat sich seit 1913 die Textilindustrie gewaltig ausgedehnt, während dagegen wir in den meisten überseeischen Ländern unsere Hauptabgabengebiete aufgeben mußten oder uns entziehen wurden. Außerdem haben wir unsere Kolonien als Produktionsstätten für Baumwolle, Hanf und Wolle eingebüßt.

Wenn man den Verbrauch des wichtigsten Textilrohstoffes, der Baumwolle, vor Augen hat, so ist bemerkenswert, daß in Europa ein starker Rückgang des Verbrauches und dagegen in den Vereinigten Staaten und in einigen anderen Ländern ein Anwachsen des Verbrauches zu verzeichnen ist. Im Durchschnitt des Jahres 1913/14 betrug auf Europa mehr als die Hälfte des Baumwollverbrauches der Welt, jetzt mag er nur noch zwei Fünftel betragen. Es ist auch eine Verschiebung des Absatzes von Rohbaumwolle hinsichtlich der Herkunftsländer eingetreten, indem der Verbrauch nordamerikanischer Baumwolle in Europa, besonders in Großbritannien, Belgien und Frankreich stark zurückgegangen, dagegen der Absatz ostindischer Baumwolle erheblich gestiegen ist. Die nordamerikanische Baumwolle ist zwar nach wie vor von ausschlaggebender Bedeutung; Deutschland selbst bezieht den größten Teil des Bedarfes auch heute noch von dort. Vom Gesamtverbrauch der Welt im Baumwolljahre 1922/23 waren 12,7 Millionen Ballen nordamerikanischer, 5,4 Millionen Ballen ostindischer, 0,9 Millionen ägyptischer und 3,1 Millionen Ballen verschiedener Herkunft.

Die Wolle ist zwar unter den tierischen Spinnstoffen auch heute noch der wichtigste, sie hat indes ihre frühere führende Stelle allmählich an die Baumwolle abgetreten. Der Schaafbestand der Welt hat sich seit 1914 um etwa ein Zehntel, die Wolkerzeugung um etwa ein Siebentel verringert, besonders haben die Schaafbestände in Europa gelitten, mit Ausnahme von Deutschland. Auf dem heutigen Gebietsstand des Deutschen Reiches hatten wir 1913 rund 5 Millionen Schafe, während es in der Nachkriegszeit etwa 6 Millionen waren. Deutschland hat jetzt ungefähr den gleichen Bedarf an Wolle wie 1913. (Im Jahre 1913 bezogen wir insgesamt 100.000 Tonnen Wolle; gegenwärtig nur um ein Geringes weniger.) Besonders hat sich die Wolleinfuhr aus Argentinien gehoben, während wir gegenwärtig aus Australien und Südafrika geringere Mengen als vor dem Kriege beziehen. In einigen südamerikanischen Ländern, besonders in Argentinien, legt man neuerdings weniger Wert auf eine Inzucht von Schafen zur Wollgewinnung, sondern mehr zur Geflügelzucht.

Die Einfuhr von Rohseide nach Deutschland hat gegenüber der Vorkriegszeit sehr nachgelassen. 1913 betrug unsere Gesamtseideneinfuhr noch 4304 Tonnen, während sie 1923 kaum die Hälfte erreichte. Der Seidenbau in der Welt ist dagegen nicht zurückgegangen, sondern hat in Japan, China und auch in Indien erheblich zugenommen. Der Rückgang der Rohseide-Einfuhr nach Deutschland ist hauptsächlich auf die Zunahme des Verbrauches der Kunstseide zurückzuführen. Deutschland erzeugt etwa 15 v. H. der Weltproduktion an Kunstseide. Es steht in sehr starkem Wettbewerb mit Belgien und Frankreich, deren Anteil an der Weltproduktion zusammen genommen etwa 20 v. H. betragen dürfte. Die Vereinigten Staaten erzeugen und verbrauchen allerdings den größten Teil. Jeder ein Drittel der Weltproduktion, die man etwa auf 30.000 bis 40.000 Tonnen schätzt, wird in den Vereinigten Staaten angefertigt. Leider ist die Herstellung von Kunstseide in Deutschland so stark monopolisiert, daß die Verbraucher glauben, fast nur auf dem Umwege der Einfuhr ausländischer Kunstseide einen Preisdruck auf die deutsche Kunstseide ermöglichen zu können. Die zuständigen Stellen sollten diesem wichtigen Vorgang mehr als bisher Beachtung schenken, denn wir sind bei der Herstellung von Kunstseide nur in geringem Maße auf ausländische Rohstoffe angewiesen und dieses Erzeugnis bietet nicht nur eine brauchbare Rohstoffbeschaffung für unseren Inlandsbedarf, sondern ermöglicht auch bei günstiger Fortentwicklung dieses Industriezweiges einen Ausfuhrüberschuß. Da wir in vielen anderen Textilerzeugnissen einen großen Rückgang des Exportes zu verzeichnen haben, so muß andererseits mit allen Mitteln versucht werden, neue Absatz- und Arbeitsmöglichkeiten zu finden.

Ein wichtiger Rohstoff in der Textilindustrie ist die Zuckerrübe. Für die Zuckerrückproduktion selbst kommt fast nur Ostindien in Betracht, das dadurch eine Monopolstellung einnimmt. Die Anbauflächen und Ernten sind dort gegenüber der Vorkriegszeit um mehr als 50 v. H. zurückgegangen. Einmal brachten die während der Kriegszeit einziehenden Abfallmengen einen großen Rückgang. Preisrückgänge in der Nachkriegszeit haben die Produktion nicht wieder. Der Preisrückgang selbst ist eine Folge erheblicher Qualitätsminderungen und rückständiger Anbau- und Erntemethoden. Von der Rohzucker-Ausfuhr aus Ostindien des Jahres 1920/21 erhielt England etwa 136.000 engl. Tonnen = 28 v. H., während Deutschland im gleichen Zeitraum 109.000 engl. Tonnen = 23,1 v. H. aus Ostindien einführte.

In den ersten Jahren nach dem Kriege hat die Textilindustrie während der Kriegszeit und in der Nachkriegszeit unter dem Druck der Beschaffungswirtschaft in früheren Jahrhunderten dazu übergegangen, im eigenen Lande die Rohstoffe zu gewinnen. Für diesen wichtigen Industriezweig bezogen wir vor dem Kriege den Rohstoff, nämlich den Flachs, in der Hauptmenge aus Rußland, den größten Flachslieferanten der Welt. Der Flachsbedarf in Rußland ist während des großen Krieges und auch nachher so sehr zurückgegangen, daß gegenwärtig nicht mehr als etwa ein Fünftel der Vorkriegsernte, d. h. durchschnittlich jährlich etwa 18 Millionen Pud betragen, erzeugt wird. Deutschland war früher eines der wichtigsten Länder für Flachs anbau und Textilindustrie. Noch im Jahre 1878 betrug die Anbaufläche für Flachs in unserem Lande 134.000 Hektar. Der russische billigere Flachs verdrängte den deutschen Flachs anbau und so kam es, daß wir 1913 nur 16.000 Hektar Flachs anbaute. Während der Kriegszeit und auch nach dem Kriege haben sich die Interessenten erfolgreich bemüht, uns hinsichtlich der Flachsversorgung nach Möglichkeit unabhängig vom Auslande zu machen. Wir mögen gegenwärtig 40-50.000 Hektar Flachs anbauen. 1913 betrug unser Verbrauch an Flachsfasern und 540.000 Doppelzentner. In den letzten Jahren konnten wir im eigenen Lande ungefähr die Hälfte des Vorkriegsbedarfes erzeugen, — bei dem allgemeinen Produktionsrückgange einmal ein recht erfreuliches Zeichen. Leider ist jetzt wieder eine nicht zu verheerende Nachlässigkeit in der Fortentwicklung des Flachsangebotes zu verzeichnen. Es ist also notwendig, daß alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, um auf diesem Gebiete nicht einen neuen Rückgang zu erleben. Der Flachs anbau bringt uns neben einigen landwirtschaftlichen Abfallprodukten auch die Möglichkeit, den Leinsamen, diesen so überaus wichtigen Dextrinstoff, in erhöhterem Maße als bisher zu gewinnen. Die Herstellung von Leinöl, dieses wichtige Ölprodukt für unseren Haushalt und für die technische Industrie, bringt als Abfallprodukt den Dextrin ein für die Bleichwirtschaft wertvolles Futtermittel. Wenn die deutsche Landwirtschaft unseren gesamten Vorkriegsbedarf an Flachs decken will, so sind etwa 120.000 Hektar Anbaufläche nötig, also die gegenwärtige Anbaufläche müßte verdreifacht werden. Hierzu bieten die großen jetzt noch brachliegenden Moorflächen bekanntlich das geeignetste Anbauland.

Der Hanf, der vor dem Kriege ebenfalls vornehmlich aus Rußland bezogen wurde, ist in den letzten Jahren in Deutschland ebenfalls, wenn auch nicht in so reichlichem Maße wie der Flachs, gesüßert worden. Im Jahre 1878 umfaßte der deutsche Hanfanbau 21.000 Hektar, vor dem Kriege war er auf 600 Hektar zurückgegangen und seit diesem Zeitpunkt ist er wieder auf 6000 Hektar gestiegen. Die Hanffaser läßt sich sehr gut verspinnen und verweben und ist, da sie eine höhere Festigkeit als Baumwolle hat, dieser in mancher Beziehung überlegen. Durch Vermischung mit Baumwolle können wir die Hälfte der Baumwolle durch Hanffaser ersetzen und solche Gewebe eignen sich für Tischwäsche, Bettwäsche, Handtücher und für die Berufskleidung. Das beim Hanf als Nebenprodukt gewonnene Öl eignet sich vorzüglich zur Margarineherstellung und der beim Delpressen zu Dextrin verarbeitete Abfall bildet ein aubewährtes Futtermittel. Die verschiedenen Textilforschungsinstitute in Deutschland haben die Brauchbarkeit von Flachs und Hanf für die Textilindustrie erbracht und ein großer Teil der vorhandenen Textilmaschinen verarbeitet Hanf und Flachs nach entsprechender Zubereitung ebenso wie Baumwolle. Als Anbaufläche für Hanf kommt ebenfalls das in Deutschland brachliegende Moorland und anderes Oedland (von denen wir etwa 2 1/2 Millionen Hektar haben) in Frage.

Man sieht, wie einschneidend die Förderung solcher nebenfälliger Rohstoffe sich auf den verschiedensten Gebieten auswirkt. Für die Textilindustrie und für unsere Volkswirtschaft im besonderen kommt es darauf an, daß wir ras, soweit wir dazu in der Lage sind, unabhängig vom Auslande machen. Jede Ersparnis kommt dem deutschen Volke zugute. Es ist dabei freilich notwendig, daß die verschiedenen Interessenten dieses höhere Ziel vorantreiben, als das sie, wie man das leider wahrnimmt, um eines vorübergehenden Mehrgewinnes wegen die hoffnungsvollen Ansätze hemmen oder, wie das im vergangenen Jahre besonders zutage getreten ist, die in Deutschland neu gewonnenen Rohstoffe nach dem Zustande verschleudern, anstatt sie der deutschen Spinnerei und Weberei wertvoll anzubieten. Böhme.

Seidenindustrie haben einen weithin reichenden Ruf, der ihnen Arbeit aus allen Teilen der deutschen Textilindustrie sichert, ebenso wie übrigens auch Gewebe der niederrheinischen Textilindustrie umgeben zur Ausstrahlung für besondere Zwecke nach rechtserhaltenden Verarbeitungsbetrieben gefandt wird. Daraus ergibt sich von selbst, wie sehr durch Behinderung der Textilindustrie des besetzten Gebietes auch die sonstige deutsche Textilindustrie betroffen wird. Die Zusammenhänge der einzelnen deutschen Textilbezirke untereinander sind eben infolge des jahrelangen gewöhnlichen Sinecurenehmens untereinander so eng, daß die Ausfuhrung oder Verhinderung des einen Bezirkes unfehlbar auch für alle anderen Bezirke schwere Nachteile nach sich zieht.

Der jetzige Beschluß der Arbeiter, die nordische Zone nicht am 10. Januar zu räumen, trifft daher nicht nur die in dieser Zone ansässige, sondern die ganze deutsche Textilindustrie, den ganzen deutschen Wirtschaftsstand, und natürlich müssen auch alle Abnehmer darunter leiden. Es ist daher selbstverständlich, daß sich alle diese Kreise zur Wehr setzen.

Man darf keine Gelegenheit verpassen, auf diese Verdrückung der deutschen Textilindustrie aufmerksam zu machen. Namentlich soll man das seinen ausländischen Lieferanten und Abnehmern gegenüber tun. Die deutsche Textilindustrie ist ein so gewaltiger Verbraucher ausländischer Textilrohstoffe und Halbfertigerzeugnisse, daß weite Kreise im Ausland an ihrem Wohlergehen großes Interesse haben müssen. Sorgen wir dafür, daß uns jetzt auch unsere ausländischen Geschäftsfreunde in unserem Kampfe unterstützen!

Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet.

Monat Dezember 1924.
Sowohl die Zahlen der Vollarbeitslosen wie auch die der Kurzarbeiter sind wiederum gesunken.
Vollarbeitslos sind 887 männliche Mitglieder:
" " " " 916 weibliche.
Zusammen 1802 Verbandsangeh. = 2,2% d. b. Bericht Erfassten
Im Juli 1924 waren 8,1% d. Mitgl. vollarbeitslos
" August " " 6,7% " " " "
" Sept. " " 3,6% " " " "
" Okt. " " 2,8% " " " "
" Dez. " " 2,2% " " " "

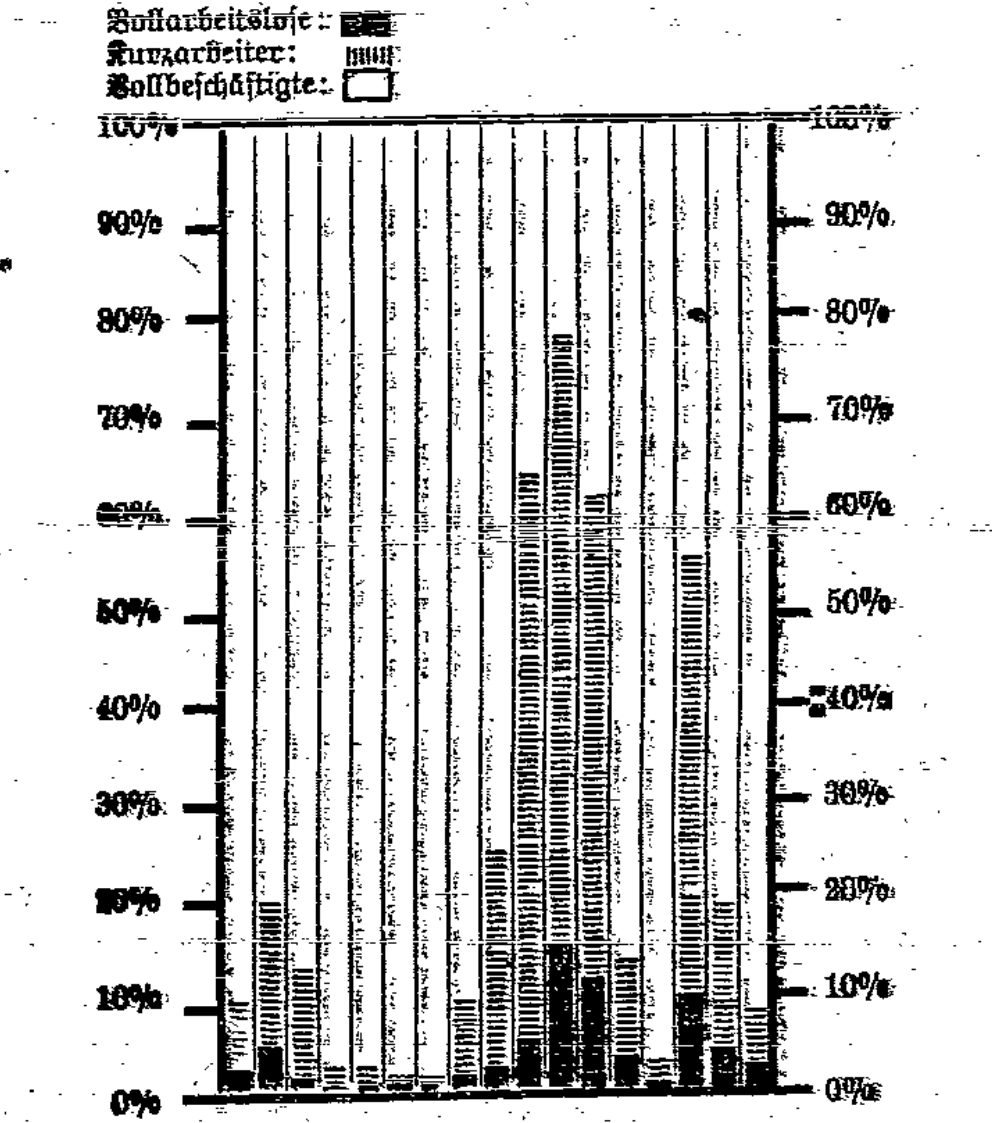
Die niedrigsten Vollarbeitslosenziffern verzeichneten wir Ende 1921 und Anfang 1922. Damals waren nur knapp 1/2% der Mitglieder ohne jede Beschäftigung. Am bittersten war das Bild Oktober-November 1923 mit rund 15% Vollarbeitslosen.

Durch Kurzarbeit wurden im Dezember 1924 betroffen
1749 männliche Mitglieder
2636 weibliche.
Zusam. 4.385 Verbandsangehörige = 5,3% der Erfassten!
Im Juli waren 4,7% unserer Mitglieder Kurzarbeiter
" September " 21,6% " " " "
" November " 9,2% " " " "
" Dezember " 5,3% " " " "

Auch für die Kurzarbeit war, genau wie oben für die Vollarbeitslosigkeit angegeben ist, Ende 1921 das günstigste Resultat zu verzeichnen. Damals arbeiteten etwa 2% unserer Verbandsangehörigen verkürzt. Als der passivste Widerstand Ende 1923 abgebrochen werden mußte, waren über 60% unserer Mitglieder Kurzarbeiter.

Wenn auch die Beschäftigungslage im Dezember 1924 noch nicht den günstigen Stand von Ende 1921 erreicht hat, so können wir doch zweifellos feststellen, daß die Textilindustrie mindestens befriedigend beschäftigt ist.

Die Beschäftigungslage seit Januar 1921.
Das Auf und Ab der Beschäftigungslage seit Januar 1921 kommt in folgendem Schaubild zum Ausdruck. Von den erfassten Verbandsmitgliedern waren:



Dieses Bild spricht von den politischen und wirtschaftlichen Krisen der letzten Jahre und zeigt recht deutlich die Not, die in der Textilindustrie herrschte. Waren doch beispielsweise Oktober 1923 = 77% unserer Mitglieder durch Kurzarbeit und Arbeitslosigkeit betroffen, und nur 28% fanden noch in vollem Lohn.

Wie sich die Beschäftigungslage in der Zukunft gestalten wird, läßt sich mit Bestimmtheit nicht voraussagen. Zu hoffen ist aber, daß wir, nachdem uns seit dem 10. Januar die Bestimmungen des Verfallter Vertrages in Bezug auf die Gestaltung der Handelsverträge nicht mehr drücken, auch unserer Industrie durch günstige Abschüsse von Handelsverträgen neue Aufbaumöglichkeiten geschaffen werden.

mit ihrem ganzen großen Hinterland. Das sind Gebiete, die heute etwa fünf Sechstel der deutschen Seiden- und Samtindustrie und ein Fünftel der deutschen Baumwoll-, Woll- und Leinenindustrie umfassen, die daneben hervorragende entwickelte Konfektionsindustrien des Kleider-, Wäsche- und Strickwarenbesitzes besitzen, in denen sich ein äußerst leistungsstarker Textilgroßhandel befindet und die weiter auch Hilfsindustrien der Textilindustrie herangezogen haben, von denen einzelne, wie die Textilmaschinenherstellung, heute nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt führende Werke aufweisen. Es genügt, auf diese wenigen charakteristischen Merkmale des niederrheinischen Textilbezirkes hinzuweisen, um seine Bedeutung für die ganze deutsche Wirtschaft zu kennzeichnen. Für die deutsche Textilindustrie hat das in Frage kommende Gebiet natürlich noch eine viel größere Wichtigkeit. Der deutsche Textilhandel aus dem am weitesten Gebietes lebt zum großen Teile von rheinischen Erzeugnissen, unter denen namentlich auch die des niederrheinischen Gebietes eine maßgebende Rolle spielen. Man hat in der Zeit der "Sachverhalte" und der Zollgrenze gesehen, was es bedeutet, wenn die Textilerzeugnisse des besetzten Gebietes an

den großen Plätzen des deutschen Ostens, Nordens und Südens fehlen. Gingen doch in der Regel über Fünftel bis fünf Sechstel aller im niederrheinischen Gebiet erzeugten Webstoffe und Kleidungsstücke dorthin. Aber auch die Textilindustrie des übrigen Deutschlands hängt so eng mit der rheinischen zusammen, daß es die Zeit, in der der gesamte Riese zur Untätigkeit gezwungen war, ebenfalls bitter hat mitempfunden müssen. Gladbacher Baumwollgarnen versorgen z. B. in großem Umfang die Wuppertaler, die westfälische, die sächsische und schlesische Weberei, und umgekehrt bezieht z. B. die Gladbacher Baumwollgarnen beträchtliche Mengen von Spezialbaumwollgarnen aus Sachsen oder aus Westfalen. Ebenso findet ein regelmäßiger reger Austausch an Geweben zwischen den verschiedensten Textilbezirken statt, so daß z. B. die schweren Gladbacher Gewebe nach den norddeutschen und süddeutschen Verarbeitungslagen gehen, während umgekehrt die Gladbacher Konfektion die Futaten, namentlich die leichten Futterstoffe, von auswärts bezieht. Ganz ausgeprägt ist dieser Wechselverkehr bei der Textilverarbeitungsindustrie; gerade die im Gladbacher und Erfelder Bezirk ansässigen Druckereien, Färbereien und Ausrüstungsanstalten der Baumwoll- und

Die Beteiligung an der Berichterstattung.

Allen Verbandsfunktionären, die im letzten Jahre pünktlich ihr Material für die Monatsberichterstattung überbrachten, sagen wir an dieser Stelle unseren herzlichsten Dank.

Cresfeld, Abegg, Nachen, Köln, Ronsdorf, Bielefeld, Gronau, Nordhorn, Rheine, Emsdetten, Eichsfeld, Neustadt (Schlesien), Forst (N.-L.), Augsburg, Ettlingen, Waldbkirch, Vörrach, Ebingen und Ulm. Diese volle Berichterstattung bedeutet für alle daran Beteiligten eine glänzende Leistung.

Am schlechtesten war die Beteiligung folgender Sekretariate:

Table with 2 columns: Name of the office and percentage of participation. Includes entries like 'Hobberich', 'M.-Glöckner', 'Hof', etc.

Hoffentlich gelingt es, in diesem Jahre die bisher saumfälligen zur pünktlichen Berichterstattung zu erzielen.

Heraus mit dem endgültigen Reichswirtschaftsrat!

In der Frage der Schaffung eines endgültigen Reichswirtschaftsrates hat die Abteilung II (Arbeitnehmer) des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates einstimmig nachfolgenden Beschluß gefaßt:

Die Abteilung II des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates bedauert, daß die schon im Dezember 1923 der Reichsregierung übermittelten Vorschläge, bezim. Rückfragen des Verfassungsausschusses des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates für die Gestaltung des im Art. 165 der Reichsverfassung vorgesehenen Reichswirtschaftsrates noch nicht zu einer Gesetzesvorlage geführt haben.

Bis zur Schaffung des endgültigen Reichswirtschaftsrates muß der Vorläufige Reichswirtschaftsrat eine größere Bewegungsfreiheit erhalten, als sie ihm unter den Sperrmaßnahmen möglich ist. Ein Grund für diese Sperrmaßnahmen ist jedenfalls jetzt nicht mehr vorhanden.

Ferner bedauert die Arbeitnehmer-Abteilung des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates, daß die zum Teil einmütigen Vorschläge des Vorläufigen Reichswirtschaftsrates, betreffend die Mitwirkung der Arbeitnehmer in den öffentlich-rechtlichen Kammern der Wirtschaft (Handels-, Handwerks- und Landwirtschaftskammern), die bereits zur Ausarbeitung von entsprechenden Gesetzentwürfen geführt haben, den gesetzlichen Auflagen noch immer nicht vorgelegt worden sind.

Die Arbeiter können verreden!

Diese charakteristische Äußerung eines Betriebsleiters brachte dem Sekretariatsleiter unseres Verbandes in Langenbieten eine interessante Beleidigungsklage ein. Die obige ihm von der entlassenen Arbeiterin mitgeteilte Äußerung des betreffenden Herrn hatte er in Lohnverhandlungen mit Recht aufs schärfste gegeißelt und den Arbeitgebern als Gegenstück ihrer oft betonten sozialen Gesinnung vorgehalten.

— Laut dem klägerischen Sternogramm soll der Angeklagte in Lohnverhandlungen dem Kläger die Worte in den Mund gelegt haben: "Da habt Ihr den Lohn, damit könnt Ihr verreden!"

Es handelt sich um eine Klage gegen einen Arbeiter, und so kam es zu einer Einigung, nach welcher der Angeklagte die ihm zugeschriebene Behauptung in vollem Umfange nicht aufrecht erhält, noch bei aber der Kläger als Vater des letzten inkriminierenden Satzes anerkannt wird.

Eine solche Äußerung verdient, selbst wenn sie nur privaten Charakter trägt, die allerhöchste Verurteilung. Solche Worte sind nicht menschlich, geschweige denn sozial, sie können nur Verhöhnung heißen, und das ist sie in der Tat. Man braucht da wirklich nicht erst die Zeugen zu hören, die unter Eid bekundete, daß der Kläger am Lohn-Lager die hier erwähnten Worte: "Da müßt Ihr den Arbeiter eben einen langsamen Hungertod sterben, damit er mit dem Lohn, den er bekommt, sich nicht aufregt, und so viel schneller." (III) Mit Recht nahm der Richter in der Verhandlung auch keine Rücksicht auf die Behauptung des Angeklagten, eine gewisse "Gefühllosigkeit". Die Arbeiterin kann sich daraus selbst ein

Bild machen, welche Behandlung ihrer wartet, wenn solchen "sozialdenkenden" Herren wieder der alte Herr-im-Haus-Standpunkt eingeräumt werden müßte! Bei der dauerlichen Gleichgültigkeit und Uninteressiertheit mancher Arbeiter gegenüber der gewerkschaftlichen Arbeit sind leider dafür die besten Vorbildungen gegeben. Zusammenschluß in der Organisation muß die Antwort auf solche Verhöhnungen sein!

Allgemeine Rundschau.

Dritter Kongreß des Internationalen Bundes der Christlichen Gewerkschaften.

Laut Beschluß des Vorstandes, der in Bern tagte, soll der dritte Kongreß des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften im Mai d. J. in Luzern (Schweiz) stattfinden.

Christlich-nationale Gewerkschaftler im neuen Reichstag.

Erwünscht zu übersehen, werden dem neuen Reichstag folgende Anhänger der christlichen Gewerkschaften bezim. des Deutschen Gewerkschaftsbundes angehören (die Namen von Gewerkschaftsangehörigen sind gesperrt gedruckt): Eberhard, Imbusch, Becker, Joss, Stegerwald, Tremmel, Giesberts, Schlack, Wiedner, Andre, Groß, Erling, Knoll — Dr. Brünning, Dr. Hoffe, Fr. Leusch, Gerig, Behrens, Fr. Behm, Hartwig, Hüfner, Hartmann — Fr. Schall, Kappel, Lambach, Schwarzer, Schürmer, Trostmann — Dauer, Winnefeld, Schiel — Stöhr.

Dem neuen preussischen Landtag gehören an: Steger, Bergmann, Hagemann, Hirtfelder, Kürup, Gronowski, Klotz, Sprenger, Harth, Meisinger, Schmitt-Fulda, Stieker, Saalbach, Effert — Schmidt-Lenz, Gaf, Karl Meyer, Dallmer, Hein, — Küster, Eugen Roth, Martin, Lindner, Ebersbach, Streiter, Langer, Helberich.

Lohn- und Arbeitsstreitigkeiten.

Wenn die Arbeiterkraft unorganisiert ist.

In Fulda sind in einer Strickerei ungefähr 80 Mädchen beschäftigt. Diese waren bis jetzt trotz aller Bemühungen nicht zu bewegen, sich einer Gewerkschaft anzuschließen. Nach ihren eigenen Angaben verdienen die Mädchen im Akkord in der Woche 9—11 Mark. Als neun der Mädchen um eine Aufbesserung der Löhne vorstellig wurden, erhielten sie vom Unternehmer die fristlose Entlassung.

Wenn ihr wüßtet, was ihr wolltet, Wenn ihr tütet, was ihr solltet, Würde eures Lebens-Wein Bald für euch erträglich sein.

Doch ihr schwanket hin und wieder; Mehr als Tausend reißen nieder, Was da fünfzig aufgebaut! Und in Scharen, los und laut, Leben noch zu altem Streit. Haß und Habgucht, Groß und Reid, Falsche Söhne und Dählergeiß! Und die Opfersöhne zumeist. Wenn ihr wüßtet, was ihr wolltet, Und ihr tütet, was ihr solltet, Würde eures Lebens-Wein Bald für euch erträglich sein. L. Kesting.

Auf diese Weise kamen für die Arbeiterinnen bis zu 12 1/2 Stunden zusätzlicher Arbeitszeit heraus.

Keine der Arbeiterinnen wußte, was sie auf Grund ihrer Leistungen eigentlich verdiente. Ein Tarifvertrag war nicht vorhanden, und der Unternehmer zahlte so, wie er es für gut fand. Betriebsrat und Arbeitsordnung waren in diesem Betriebe völlig unbekannt. Dann und wann sollen die Arbeiterinnen vom Unternehmer sogar mit Ohrfeigen traktiert worden sein.

So sieht es in einem Betriebe aus mit einer unorganisierten Arbeiterkraft. Auf Grund der Bestimmungen in der Gewerbeordnung dürfen Arbeiterinnen nicht in der Zeit von 8 Uhr abends bis 5 Uhr morgens beschäftigt werden. Trotzdem verlangt es der Unternehmer im vorliegenden Falle, und die Arbeiterinnen leisten auch diese Nacharbeit. Die Gewerbeordnung wird sich jetzt für den betreffenden Unternehmer wohl etwas mehr interessieren. Ob die Belegschaft dieser Firma bald zu einer besseren Erkenntnis kommt? Für alle gewerkschaftlich Organisierten werden diese Verhältnisse aber wie ein abschreckendes Beispiel wirken, das mit aller Deutlichkeit zeigt, weshalb die Arbeiterkraft kommt, wenn sie glaubt, auch ohne Gewerkschaft mit einem lediglich nur profitierenden Unternehmer fertig werden zu können.

Die Tarifverhandlungen in der Seidenindustrie.

Unser Verband sowie der Deutsche Textilarbeiterverband hatten kürzlich Fachtarifenverträge, mit Ausnahme des Fachtarifenvertrages für die Stoffweber, auf den 5. Dezember 1924 gekündigt. Die Tarife der Gewerkschaften für den Neuabschluß der Verträge bestanden in der Forderung auf Angleichung der Löhne an die Lebenshaltungskosten und in der Forderung einer allgemeinen Tarifbestimmungen. Die mit dem Arbeitgeberverband der rheinischen Seidenindustrie geführten Verhandlungen verliefen ergebnislos. Die Arbeitgeber kündigten unversöhnliche Verlängerung aller Fachtarifenverträge bis 31. Juni 1925. Die Arbeiterorganisationen haben für die Seidenindustrie den staatlichen Schlichtungsausschuß an. Die

Sitzung des Schlichtungsausschusses fand am 2. Januar in den Räumen des Arbeitgeberverbandes, von Bekehrthstr. 11, statt. Die Arbeitgeber stellten den Antrag auf Verhandlung für alle zehn Fachgruppen. Der Schlichtungsausschuß verkündete nach etwa zweistündiger Beratung den Beschluß, daß die Verhandlungen um zehn Tage vertagt würden und in der Zwischenzeit Fachtarifenverhandlungen stattfinden sollten. Die Verhandlungen für die Veredelungsindustrie, Riemendreherei, Paramenten, Möbelstoff, Namenband, Etiketten, Gummiband und Stoffweber fanden in der Woche vom 5.—11. statt. Einigen un wesentlichen Änderungen der Vertragsbestimmungen wurde von Arbeitgeberseite zugestimmt. In der Lohnfrage wurden keinerlei Zugeständnisse gemacht.

Am 12. Januar befaßte sich der Schlichtungsausschuß mit der Streitfrage. Die Gewerkschaftsführer begründeten die Arbeiterforderungen. Durch die Reden der Arbeitgebervertreter gelang immer wieder das Klein durch. Nachdem die Tarifparteien fünfzehn Stunden ihre Ansichten dem Schlichtungsausschuß vorgebracht hatten, erklärte sich dieser für arbeitsunfähig und vertagte die Beratung des Ausschusses sowie die Urteilsverkündung auf Montag, den 19. Januar.

Schiedspruch für die Cresfelder Seidenindustrie.

Am 19. 1. 25 verkündete der Schlichtungsausschuß M.-Glöckner nach 4 1/2 stündiger Beratung folgenden Schiedspruch:

- 1. In der Veredelungsindustrie betragen die Löhne für Cooleurfärber 71 Bfg. (67), Schwarzfärber 61 Bfg. (56,5), Trockenarbeiterinnen 45 Bfg. (42,5), Nazarbeiterinnen 46 Bfg. (44,5), Samtfärber und Stoffappreteure 66 Bfg. (62,5).
2. In der Riemendreherei für Riemendrehen 59 Bfg. (56), Wicklerinnen 43 Bfg. (41).
3. Für die Stoff-, Namenband-, Möbelstoff-, Etiketten- und Paramentenweber werden die Zeit- und Akkordlöhne um 5% erhöht.
II. Dieser Tarif tritt bezüglich der Stoffweber am 5. 1. 25, im übrigen mit dem Ablauf des Jahrtages des Vorjahres in Kraft.
III. Tarifdauer auf unbestimmte Zeit; er ist, und zwar jeder Branchentarif für sich selbständig, mit vier Wochen kündbar, erstmalig zu Ende Mai 1925.
Erklärungsfrist bis Samstag, den 24. 1. 25.
Die eingeklammerten Zahlen sind die alten Lohnsätze.

Arbeitgeberabsichten in der Samtindustrie.

Der Schutzverband niederheinischer Samt-, Blüsch- und Samtbandfabrikanten hat den Textilarbeitergewerkschaften der Manteltarifvertrag gekündigt. Der von dem Arbeitgeberverband ausgearbeitete Vertragsentwurf sieht wesentliche Verschlechterungen gegenüber dem bisherigen Zustand vor.

Für die Ferienregelung im Jahre 1925 wird folgende Bestimmung vorgeschlagen:

Zwischen dem 1. April und 30. September erhält jeder Arbeitnehmer sechs Tage Ferien. Ausgenommen hiervon sind Arbeitnehmer, die vor Ferienbeginn gekündigt haben oder wegen schuldhaften Verhaltens entlassen wurden, sowie alle Arbeitnehmer, die am Tage des Ferienbeginns bereits mehr als vier Wochen nicht mehr dem Betriebe angehören.

Die Ferienvergütung für Vollarbeiter und für Kurzarbeiter entspricht dem Zeitlohn einer Arbeitswoche, berechnet nach der durchschnittlichen Wochenarbeitszeit der letzten zwei Monate vor Ferienbeginn. Die Ferienvergütung ist zu zahlen von demjenigen Arbeitgeber, bei dem der Arbeitnehmer vor Ferienbeginn zuletzt beschäftigt war.

Ist im laufenden Kalenderjahr der Betrieb länger als 12 Arbeitstage befreit worden, so entfallen sämtliche Ferienansprüche.

Die Arbeitgeber der Samtindustrie knüpfen an die Gewährung von Ferien die Bedingung, daß die Gewerkschaften die wirtschaftliche Kampfeskämpfung beschränken. Es dürfte aber doch hinreichend bekannt sein, daß alle Sonderstrafen gefallen sind, die gegen die Kampfmaßnahmen der wirtschaftlichen Vereinigungen erdichtet waren. Die Tätigkeit der Gewerkschaften, Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage der Arbeiter, behindern, heißt Unterbindung der gesetzlich gewährtesten Koalitionsfreiheit. Dessen müssen sich die Arbeitgeber der Samtindustrie bewußt sein.

Im Tarifentwurf fehlt auch die Bestimmung über die Familienzulage. Verheiratete Arbeitnehmer und verwitwete, die einen eignen Haushalt führen, erhalten bisher ein Hausstandsgeld und für jedes nicht erwerbsfähige Kind unter 14 Jahren eine Kinderzulage in Höhe von je 48 Bfg. pro Kopf und Woche aus Mitteln der Ausgleichskasse. Diese geringfügigen sozialen Zulagen wollen die Arbeitgeber bestreiten. Welche Kreise der Textilarbeiterschaft werden hierfür kein Verständnis zeigen.

Den Gewerkschaften wird es nur gelingen, die Verschlechterungen abzuwehren, wenn die Samtarbeiterkraft geschlossen hinter ihnen steht. Trotz Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit muß an der Stärkung der Organisationen unermüßlich gearbeitet werden.

Sterbetafel.

- Rott Hedwig, Barmen, 46 Jahre. — Rohmann Sebastian, Erleberg, 65 J. — Demes Heinrich, Stadthorn, 45 J. — Rümmele Frieda, Schönau, 56 J. — Geringer Jakob, M.-Glöckner, 64 J. — Freise Anton, Schömberg, 64 J. — Werner Bert, Schömberg, 58 J. — Mädele Johannes, Ulm, 65 J. — Albers Hermann, Bocholt, 65 J. — Wintgens Magdalene, Nachen, 45 J. — Breuer Christine, Gieskirchen, 45 J. — Dohr Jakob, Cresfeld, 64 J. — ter Haar Lucas, Nordhorn, 54 J.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Gewerkschaftliche Kenntnisvermittlung und Charakterbildung. — Unsere Werbekampagne macht Fortschritte. — Um die Beamtengehälter. — Die Textilarbeiter in den besetzten Gebieten. — Die Kohlenförderung der deutschen Textilarbeiter. — Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit im Verbandsgebiet. — Heraus mit dem endgültigen Reichswirtschaftsrat! — Die Arbeiter können verreden! — Feuilleton: Großstadtkind. — Mathilde. — Allgemeine Rundschau: Dritter Kongreß des Internationalen Bundes der christlichen Gewerkschaften. — Lohn- und Arbeitsfreitigkeiten: Wenn die Arbeiterkraft unorganisiert ist. — Die Tarifverhandlungen in der Seidenindustrie. — Schiedspruch für die Cresfelder Seidenindustrie. — Arbeitgeberabsichten in der Samtindustrie. — Sterbetafel.

Für die Sachvermittlung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf 100, Lankestr. 33.